

Desperation

In Verzweiflung ertrinken

Von abgemeldet

Kapitel 1: A poor little baby child was born

Obwohl ich noch ne Menge anderer Storys zu beenden habe, konnte ich mich nicht zurückhalten.

Ich hatte einfach Mal wieder Lust auf eine 'reale' Geschichte. Ich weiß, dass das thema abgestanden ist, doch ich hoffe, es ist mir trotzdem gelungen ^^

Für Reviews bin ich immer offen.

Achtung : Wer eine versuchte Vergewaltigung nicht erträgt, sollte nicht weiter lesen.

~~~~~

*As the snow flies*

Es schneite schon wieder in diesem Winter. Dick und schwer fielen die Flocken zur Erde und hüllten die Stadt in eine weiße kalte Decke.

Außerhalb der Stadt, in einem der Vororte war es still. Es war noch früh am Tage und nichts rührte sich. Jedes noch so kleine Geräusch wurde augenblicklich von der schweren Schneedecke erstickt. Der weiße Schnee legte sich sanft um alle Mauern, auf die Straßen, auf die Bürgersteige, auf die parkenden Autos. Langsam bedeckte er allen Schmutz und Müll auf der Straße, die Kartonschachteln, unter denen sich schmutzige Gestalten frierend zusammenkauerten, und die dreckigen und dunklen Hinterhöfe vollen Grausamkeit und Gewalt. Langsam begrub der Schnee alles Schlechte unter unschuldigem und unbeschmutztem Weiß.

Einsame Gestalten wanderten durch die grelle Pracht, die Köpfe gesenkt und die dünnen Jacken eng um die Körper geschlungen.

Es war kalt. Saukalt. Verteufelt kalt.

Ein blonder Mann Anfang Dreißig stand im Freien an eine Hauswand gelehnt und rauchte. Es war seine letzte Zigarette, die er in hastigen Zügen in sich aufnahm. Seine Hände zitterten und seine Fingerspitzen waren blau. Doch er machte keine Anstalten wieder das heruntergekommene Haus zu betreten und die knarrenden und wackligen Stufen hinauszugehen bis in den zweiten Stock

Dort waren alle Wohnungstüren geschlossen, nur die Tür Nummer 16 war angelehnt und leise Geräusche drangen auf den Gang.

*On a cold and grey Chicago mornin'*

*A poor little baby child is born  
In the ghetto*

Der blonde Mann rauchte. Die Glut seiner Zigarette war seiner Haut bereits gefährlich nahe gekommen, doch der Mann genoss die zarte Wärme an seinen Fingern. Schließlich machte er noch einen letzten Zug und warf den Stummel dann auf den Boden. Dieser schmolz den Schnee um sich herum und versank wie ein leckendes Schiff in dem gefrorenen Wasser.

Der Blonde seufzte. Er könnte wieder nach oben, in die Wohnung gehen, wo wenigstens ein wenige Wärme herrschte, doch das wollte er nicht. Das, was da oben gerade vor sich ging, war für ihn unerträglich.

Er rieb mit beiden Händen an seinen nackten Oberarmen und presste sich näher an die Hauswand, da wieder ein scharfer Wind aufgekommen war, der die Schneeflocken wie eine Herde Schafe vor sich her trieb.

Neben ihm ging die Tür auf und ein älterer Mann trat aus dem heruntergekommenen Haus. Er war in einen dicken Wintermantel gehüllt und drückte eine dünne Tasche an sich.

„Sie sollten hineingehen, Herr Wheeler“, sagte der Mann.

Der Blonde stieß sich von der Wand ab. „Wie geht es ihr?“ fragte er finster.

„Sie weint“, sagte der Mann „Ich werde von Ihnen nichts verlangen, sie hat ja praktisch alles alleine gemacht.“ Der ältere Mann hob die Hand zum Gruß „Gehen Sie ins Haus, Herr Wheeler, sonst holen Sie sich noch den Tod, bei so einem Wetter.“ Damit verschwand der Mann im Schneegestöber.

Der Blonde starrte ihm nach und betrat dann langsam das Treppenhaus.

*And his mama cries*

Im zweiten Stock hinter der Tür Nummer 16 saß eine junge Frau Mitte Zwanzig auf einem Bett und weinte. Neben ihr stand ein kleines Bettchen, in dem ein kleines Kind lag und schlief. Als der blonde Mann das Zimmer betrat, blickte sie auf.

„Es tut mir Leid“, flüsterte sie „Ich versuchte es loszuwerden, doch irgendwie ging es nicht.“

Der Mann sagte nichts. Er trat nur an das Bett heran, auf dem die brünette Frau saß und ängstlich zu ihm hoch blickte.

„Du weißt, was das für uns bedeutet“, sagte der Mann ernst „Wir schaffen es kaum die anderen drei durchzubringen und nun ist wieder so ein Balg da.“ Er beugte sich zu der Frau hinunter und blickte sie finster an.

„Jay, ich...“ begann die Frau und wieder traten ihr Tränen in die Augen „Ich habe es zu spät bemerkt! Ich...ich...Der Arzt wollte es nicht mehr wegmachen!“

„Du hast es mir verheimlicht“, die Stimme des Mannes wurde immer bedrohlicher.

*'cause if there's one thing that she don't need  
It's another hungry mouth to feed  
In the ghetto*

Die junge Frau schrie auf, als ihr Kopf von der Wucht des Schlages nach hinten geschleudert wurde. Ihr dünner Körper krümmte sich zusammen und sie bemühte sich, nicht in das wutverzerrte Gesicht ihres Mannes zu blicken.

„Du Schlampe!“ schrie dieser „Weißt du eigentlich, was du uns mit so einem weiteren

Bastard aufhalst? Kann ich dich nicht einmal mehr vögeln, ohne dass gleich etwas aus dir raus kriecht?!"

Die Frau wimmerte und drückte sich immer mehr an die Wand. „Es...es tut mir Leid, Jay!“ stammelte sie.

Der blonde Mann murmelte irgendetwas und verließ das Zimmer, ohne auch nur einen Blick auf das kleine Bündel in dem Bettchen zu werfen. Die drei Kinder, die an der Tür gestanden und das ganze Szenario mit angesehen hatten, sprangen nun erschrocken zurück. Sie hatten Angst ihren Vater in einer solchen Stimmung in die Hände zu fallen. Schnell duckten sie sich und ließen den aufgebrachten Mann an ihnen vorbeieilen, dann erst wagten sie es das Zimmer ihrer Mutter zu betreten.

Die Frau saß immer noch auf dem Bett, mit einer Hand hielt sie sich die Wange, auf der sich schon ein Bluterguss bildete, mit der anderen strich sie sachte über die blonden Haare ihres Babys.

*People, don't you understand  
The child needs a helping hand  
Or he'll grow to be an angry young man some day*

„Ich kann nicht mehr“, sagte sie leise und die Tränen tropften auf ihre Knie „Ich kann nicht mehr hier bleiben. Er macht mich kaputt.“

Sie blickte zu ihrer ältesten Tochter. „Serenity, geh ans Fenster und schau, ob dein Vater auch wirklich in den Schnapsladen geht.“

Die Achtjährige mit dem braunen Pferdeschwanz nickte und eilte zum Fenster um auf die Straße zu spähen. „Papi hat die Jacke angezogen, das heißt, er bleibt lange weg“, sie reckte sich weiter nach oben „Er hat gerade Lance von nebenan getroffen.“

„Sehr gut“, die Brünette erhob sich schwankend und ging zu dem Kleiderschrank. Sie öffnete ihn und nahm eine fertig gepackte Reisetasche heraus.

„Mami? Was machst du?“ ein kleiner fünfjähriger Junge drängte sich an die Frau.

Diese blickte zu ihm hinunter, sagte jedoch nichts. Sie nahm nur ein leeres Blatt Papier vom Schreibtisch und schrieb schnell einige Zeilen darauf. Dann lief sie in die Garderobe, steckte ihre drei Kinder in warme Jacken, zog sich selbst Schuhe und Mantel an und öffnete die Haustür.

„Los, meine Kleinen“, sagte sie leise „Geht hinaus.“

„Aber Mami“, Serenity blieb stehen „Wollen wir das Baby nicht mitnehmen?“

„Die junge Frau schüttelte den Kopf. „Nein, Serenity, wir lassen ihn hier“, sie schob ihre Tochter nach draußen und schloss die Wohnungstür „Ich habe eurem Vater einen Brief geschrieben. Er wird sich um den Kleinen kümmern.“ Sie schubste ihre Kinder Richtung Treppe „Los jetzt! Bevor euer Vater wiederkommt!“

*Take a look at you and me,  
Are we too blind to see,  
Do we simply turn our heads  
And look the other way*

Als Jay Wheeler spät abends nach Hause zurückkehrte, hörte er das erste Mal seit Jahren nicht das Geschrei seiner nervigen Bälger? Was war los? Waren sie nicht da? Oder gar endlich abgekratzt?

Er stieß die Haustür auf und wunderte sich nicht darüber, dass sie nur angelehnt war. Im Inneren der Wohnung war es ruhig. Jay rief die Namen seiner Frau, doch er bekam

keine Antwort. Er warf einen Blick in die Küche, ins kleine Wohnzimmer, in die Schlafzimmern. Nichts. Keine Spur, weder von seiner Frau noch von den Kindern. Verdammte! War dieses blöde Weibstück schon wieder abgehauen! Jay ballte eine Faust und wollte schon wieder die Wohnung verlassen, als ihn ein Geräusch innehalten ließ. Es klang fast wie ein leises Weinen und es kam aus dem Schlafzimmer. Der blonde Mann drehte sich um und ging dem Geräusch nach. Schließlich stand er vor dem kleinen Gitterbettchen, in dem sich ein zerkratschtes Würmchen wand und erbarmungswürdig schrie.

Jay starrte auf das Baby hinab und verfluchte in seinem Inneren seine Frau. Was hatte sie nur geritten, dass sie dieses Balg hier ließ? Erst jetzt entdeckte Jay den zusammengefalteten Zettel, der halb unter das Neugeborene gerutscht war. Er zog ihn hervor und faltete ihn auf. Was er dann las, ließ ihn leicht zurücktaumeln.

**Jay, wenn du diesen Brief liest, bin ich schon längst mit Serenity, Jason und Michael verschwunden und diesmal wirst du mich nicht wieder zurückbringen. Ich kann nicht mehr, verstehst du mich? Du hast mich all die Jahre kaputt gemacht und bevor du mich ganz zerbrichst, werde ich gehen. Den Kleinen lasse ich bei dir. Er sieht seinem Vater einfach zu ähnlich, als dass ich es ertragen könnte, ihn bei mir zu haben. Achte gut auf ihn und sein einmal in deinem Leben ein guter Mensch. Sein Name ist Josef Jay Wheeler, benannt nach seinem Vater. Auf Nimmerwiedersehen, Meredith**

Jay zerknüllte das Blatt Papier wütend in seiner Hand. Diese Schlampe! Dieses Miststück!! Dieses elendige Weibstück!! Jay vernahm wieder ein leises Weinen. Er trat an das Gitterbettchen und sah, dass sich der kleine Junge aus der Decke gestrampelt hatte.

> Josef < dachte er > Wer zum Teufel ist Josef? <

Er dachte angestrengt nach und da fiel es ihm ein. Dieser Typ vom Arbeitsamt hieß doch Josef! Der war öfters nachmittags bei ihnen zu Hause gewesen, auch wenn er nicht da war. Jays Blick verfinsterte sich und er starrte auf das Baby hinab.

> Eine Hure war sie also auch noch! Und nun haut sie ab und lässt mich mit dem Bastard allein!! <

Der kleine Junge weinte immer lauter und kläglicher.

„Halt die Klappe, du verdammter BASTARD!!“ brüllte Jay und begann das Baby zu schütteln.

*Well, the world turns*

Die Jahre vergingen schnell in dem kleinen Vorort der Stadt. Nichts veränderte sich. Noch immer war es gefährlich nachts alleine auf die Straße zu gehen. Noch immer war Taschendiebstahl an der Tagesordnung und niemand scherte sich drum. Noch immer waren die Straßen und Hinterhöfe verdreckt und düster.

Der kleine blonde Junge von neun Jahren hockte Tag für Tag auf dem Bürgersteig vor dem heruntergekommenen Wohnhaus und sah auf die Straße. Neben ihm hockten meistens seine zwei besten Freunde: die Brüder Muto von nebenan.

*And a hungry little boy with a runny nose  
Plays in the street as the cold wind blows  
In the ghetto*

*And his hunger burns*

Joey, so wurde der blonde Junge von allen genannt, seufzte auf. Schon wieder knurrte sein Magen. Es war schon nach Mittag und sein Vater war immer noch nicht zurück. Eigentlich passierte das jeden Tag und Joey war froh, wenn er seinen Vater nicht traf, doch heute hatte er nicht mal gefrühstückt. Der Junge seufzte wieder.

„Hey, Joey“, sagte Yugi neben ihm „Was ist los?“

Joey hob den Kopf und blickte die Zwillinge an. Sie sahen sich wirklich zum Verwechseln ähnlich, sogar ihre Frisur war identisch.

„Immer das gleiche, Yugi“, gab Joey zurück und zog mit dem Stock in seiner Hand kleine Kreise in dem Schlamm, der sich am Randstein sammelte.

„Bei uns auch“, sagte Atemu und blickte in den Himmel „Wir hoffen immer noch, dass Vater wieder kommt, doch Mutter sagt, wir sollen uns nicht allzu große Hoffnungen machen.“

Joey nickte bedrückt und fuhr damit fort kleine Kreise in den Schlamm zu malen.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite schrie gerade eine ältere Frau auf und blickte verzweifelt den jungen Mann auf dem Fahrrad hinterher, der mit ihrer Handtasche davonbrauste. Die drei Kinder blickten nur kurz auf und wandten sich dann wieder ab. Schon von klein auf hatte man ihnen eingebläut wegzusehen und außerdem interessierte eine solche Begebenheit hier sowieso niemanden mehr.

Die Polizei wagte es schon seit Jahren nicht mehr, dieses Viertel zu betreten, es hätte sowieso keinen Sinn. Hier regierten das Verbrechen und die Korruption. Alles andere wurde eiskalt aus dem Weg geräumt.

*So he starts to roam the streets at night*

Es war schon längst nach Mitternacht, als Joey, mittlerweile sechzehn Jahre, und Atemu sich an der Parkuhr zu schaffen machten. Yugi stand wie immer Schmiere und stand hinter der nächsten Ecke. Das Pfeifen, ihr Warnsignal, ertönte heute Nacht nicht und so konnten die Münzen ungehindert in die kleine Plastiktüte purzeln, die Atemu unter die aufgebrochene Öffnung hielt.

Schnell machten die Drei, dass sie verschwanden. Sie rannten in den nächst Besten Hinterhof und ließen sich dort zu Boden fallen. Der Inhalt der Plastiktüte wurde auf dem Boden ausgeschüttet und gerecht aufgeteilt. Dann trotteten die Drei wieder nach Hause. Zufrieden damit, was sie erbeutet hatten, zufrieden damit, dass sie nicht erwischt worden waren und zufrieden damit, dass sie sich morgen etwas zu Essen kaufen konnten.

Joeys Vater kümmerte sich nicht groß um den Jungen, kurz gesagt ließ er ihn verwaarloosen. Doch Joey hatte schon früh gelernt, sich selbst zu versorgen. Atemu und Yugi erging es nicht anders. Seit ihr Vater nicht mehr zurückgekommen war, war ihre Mutter ständig außer Haus um ihrer ‚Arbeit‘ nachzugehen. Sie kam frühestens um drei Uhr morgens nach Hause. Also war es egal, wann die Jungen ins Bett gingen.

*And he learns how to steal*

Joey verabschiedete sich von seinen Freunden und öffnete leise die Wohnungstür Nummer 16. Wie jede Nacht hoffte er, dass sein Vater nicht zuhause war. Meistens wurde sein Hoffen nicht enttäuscht, doch noch öfter hoffte er vergebens. So sollte es auch heute sein. Gerade war es dem Jungen gelungen, sich in sein Zimmer zu

schleichen und die Plastiktüte mit den Münzen unter seine Matratze zu schieben, als schon die Tür aufgestoßen wurde.

„Du mieser Bastard“, eine übler Gestank aus Alkohol, Erbrochenem und abgestandener Luft schlug Joey entgegen, als sein Vater sich ihm näherte.

„Wo hast du dich schon wieder herumgetrieben??“

Joeys Vater war leicht betrunken. Der Blonde merkte das auch ohne, dass sein Erzeuger lallte oder dass er schwankte. In diesem Zustand war er am gefährlichsten, denn wenn er wirklich total besoffen war, kannte er meist das Wort Orientierung nicht mehr und schlug daneben. Jetzt, im halbnüchternen Zustand, hatte er die Aggressivität und die Kraft eines Betrunkenen und die Orientierung eines Nüchternen.

Joey wich zurück. „Lass mich in Ruhe, Dad“, sagte er betont ruhig „Ich muss morgen in die Schule und brauche meinen Schlaf.“

„Ach, der Jüngling braucht jetzt seinen Schönheitsschlaf?“ Jays Stimme klang spöttisch „Aber ansonsten treibst du dich die ganze Zeit in der Gosse herum! Besorg lieber Mal ein wenig Geld!“

„Das ist deine Aufgabe!“ gab Joey bissig zurück.

„Josef. Jay. Wheeler.“, Wheeler senior betonte jedes einzelne Wort bedrohlich und Joey schluckte schwer. Er wusste, was jetzt kommen würde.

„Du hast wohl schon lange keine Abreibung mehr bekommen, was?“

Schnell wich er noch weiter zurück, bis er schließlich mit dem Rücken an den Kleiderschrank stieß. Er spannte jeden einzelnen Muskel in seinem Körper an, obwohl sie noch immer vom letzten Mal wie die Hölle schmerzten. Er versuchte, seinen Körper hart zu machen; so hart wie Stahl und undurchdringbar.

Der erste Schlag traf ihn frontal an der Brust. Joey wankte leicht. Der erste Schlag machte ihm meistens nichts aus, nur die Schläge die danach folgten, waren schlimm. Der zweite Schlag ließ seinen Kopf hinten auf die Schranktür knallen, doch Joey verbiss sich einen Schrei. Niemals würde er in der Gegenwart seines Vaters schreien, weinen oder flehen. Das wäre unter seiner Würde.

Der dritte Schlag traf seine empfindliche Magengegend und ließ Joey in die Knie sacken, doch er fiel nicht gänzlich zu Boden. Sein Vater starrte ihn wütend von oben herab an und ließ seinen Ellebogen auf den Rücken seines Sohnes niedersausen.

Nun konnte Joey ein leises Aufkeuchen nicht mehr unterdrücken und er sackte ganz zu Boden. Sein Vater über ihm schnaubte zufrieden.

> Sadist! < dachte Joey und versuchte sich wieder aufzurichten > Elender verfluchter Sadist! Warum verreckst du nicht endlich?? <

So, als hätte sein Vater seine Gedanken gelesen, trafen Joey ein harter Tritt in die Seite und gleich darauf noch einer. Jay Wheeler machte sich nicht die Mühe darauf zu achten, dass man die Blessuren an seinem Sohn am nächsten Tag nicht sah, es würde sowieso niemand fragen.

Joey fiel es mittlerweile unendlich schwer, vor schmerz nicht aufzuschreien. Er biss die Zähne zusammen und kniff die Augen zusammen, damit die Tränen nicht unkontrolliert seine Wangen hinunter liefen.

Joey keuchte wieder auf, als er spürte, wie er von seinem Vater hochgehoben und aufs Bett geschmissen wurde. Der junge konnte nicht mehr reagieren, denn plötzlich war sein Vater über ihm und drückte ihn gewaltsam auf die harte Matratze. Joey war geschockt um klar zu denken. Er spürte, wie sich sein Vater an seiner Hose zu schaffen machte, sie aufriss und sie ihm abstreifen wollte. Erst da begann der blonde Junge zu realisieren. Er strampelte und versuchte seinen Vater von sich weg zu drücken.

„Bleib ruhig, verstanden?“ schrie sein Vater und drückte sich noch mehr auf seinen Sohn „Du bist ein lausiger kleiner Bastard und nur zum Ficken zu gebrauchen!!“

Joeys Augen weiteten sich, als er die Hand seines Vaters an seinem Schritt spürte. Nein! das durfte nicht passieren! Joey konnte viel aushalten, doch diese Sache nicht! daran würde er zugrunde gehen!!

Joey schaffte er einen Arm zu befreien und tastet zu seinem kleinen Nachttisch neben dem Bett. Er öffnete mit fahrigem Fingern die kleine Schublade und ertastet sogleich das kalte Messer darin.

In diesem Moment spürte er einen ungeheuren Schmerz in seinem Unterleib, der ihn sofort aufschreien ließ.

*And he learns how to fight  
In the ghetto*

Das Blut spritzte, als Joey die Klinge tief in den Hals seines Vaters rammte. Bis zum Griffansatz drückte er die Waffe in das Fleisch, aus Verzweiflung. Jay Wheeler sah seinen Sohn für einen Moment verblüfft an, dann brach er über ihm zusammen. Joey rollte sich zur Seite und ließ sich aus dem Bett auf den Boden fallen. Mit schmerzverzerrtem Gesicht stemmte er sich auf und zog angewidert seine Hose hoch. Mit schwankenden schritten umrundete Joey das Bett. Sein Vater zuckte und atmete rasselnd. Aus seiner Wunde am Hals lief immer mehr Blut und verteilte sich auf dem Bettlaken.

Joey traute sich nicht näher an seinen Vater heranzugehen und sein Messer aus seinem Körper zu ziehen, stattdessen wurde ihm plötzlich bewusst, was er getan hatte.

Joey brach der kalte schweiß aus. Er schnappte sich seine Jacke und seine Schuhe und stürmte aus der Wohnung. Die Tür ließ er sperrangelweit offen und stolperte auf die einzige Hilfe zu, die er kannte.

*Then one night in desperation  
The young man breaks away*

„Joey! Was ist passiert?“ Atemu blickte erschrocken auf seinen Freund, der schwer atmend und mit blutbesudeltem Hemd vor ihm stand.

„Ich...ich habe...etwas ganz schreckliches getan!“ wimmerte der Blonde.

„Atemu? Was ist los?“ Yugi tauchte neben seinem Bruder auf und sofort trat Panik in seine großen Augen, als er Joey sah „Oh nein, Joey! Bist du verletzt?“

Joey schüttelte den Kopf. Nun, da Atemu ihn in den Armen hielt konnte er seine Tränen nicht mehr zurückhalten.

„Ich...Ich habe meinen Vater getötet!“ schluchzte er und er bemerkte, wie Atemu zurückzuckte „Er...er wollte mich...vergewaltigen und ich wusste keinen Ausweg mehr! Es war so schrecklich! Und es tat so weh!“

Yugi warf Atemu einen schockierten Blick zu und bemerkte jetzt die Prellungen an Joeys Armen und das Veilchen an seinem rechten Auge.

„Joey...“, flüsterte er und ließ sich neben Atemu und seinem Freund sinken.

„Ich...ich werde von hier verschwinden“, sagte Joey mit zitternder Stimme „Hier kann ich nicht länger bleiben. Ich werde fortgehen, mir irgendwo ein besseres Leben machen.“

Atemu betrachtete den Blondem eine Weile. „Ich und Yugi werden dich begleiten“, er

tauschte wieder einen Blick mit seinem Bruder „Letztens hat unsere Mutter gesagt, es wäre Zeit, dass wir anfangen würden zu ‚arbeiten‘. Darauf kann ich getrost verzichten und ich will es Yugi auf keinen Fall antun.“

Der jüngere von Beiden nickte stumm, erhob sich hastig und lief zurück in die Wohnung. Wenig später kam er mir seiner und Atemus Jacke zurück, warf sie seinem Bruder zu und schloss die Tür. Joey bemerkte, dass er etwas in der Tasche hatte.

„Yugi, was hast du da?“ fragte er.

Der Angesprochene lächelte verschwörerisch und zog eine Pistole aus seiner Jackentasche. Die Waffe glänzte in dem faden Licht des Hausflures.

„Die ist von Mutter. Ich habe sie mir nur ausgeliehen.“

*He buys a gun, steals a car,*

„Na, was ist Atemu?“ flüsterte Yugi aufgeregt „Hast du’s endlich?“

Ein leises Klacken ertönte und der Ältere nickte und öffnete die Autotür. In diesem Moment begann schrill eine Alarmanlage zu schellen. Joey, Yugi und Atemu zuckten zurück. Scheiße! Das war nicht geplant gewesen!

Aus dem gegenüberliegenden Club trat eine Person und rannte auf die Drei zu.

„Was zum Teufel macht ihr Biester da?“ schrie sie schon von Weitem „Meinen Wagen klauen, ja?!“

Das Entsichern einer Pistole durchschnitt die nächtliche Stille. Yugi erstarrte. Er tastet mit hektischen Fingern nach seiner Waffe und nahm sie in die Hand. Noch nie hatte einer der Jungs eine derartige Waffe in der Hand, geschweige denn damit geschossen. Doch das wusste der Mann nicht, der auf die Drei zulief.

*Tries to run, but he don't get far*

Er sah nur, wie der kleinere der beiden Punks eine Waffe zog und sie mit verkniffenem Gesicht auf ihn richtete. Der Mann reagierte blitzschnell, so wie er es gewohnt war. Sein Zeigefinger zuckte kurz zurück und ein lauter Schuss durchfuhr die Nacht.

*And his mama cries*

“YUUUUUUGIIIIII!”

Langsam sank der schwächliche Körper zu Boden, als wäre er eine Feder. In sekundenschnelle bildete sich eine große Blutlache unter dem zitternden und zuckenden Leib. Die großen Augen waren starr nach oben gerichtet, in den Himmel.

„Yugi!! YUGI!!“

Die Augen schlossen sich sachte und der kleine Kopf glitt zur Seite. Schluchzen erfüllte die Stille.

*As a crowd gathers 'round an angry young man  
face down on the street with a gun in his hand  
In the ghetto*

„Komm Atemu!“ schrie Joey verzweifelt und unter Tränen.

Er packte seinen Freund am Arm und zog ihn fort. Fort von Yugis reglosem Körper und fort von den gaffenden Menschen, die sich trotz der späten Stunde im Freien versammelten.

*And as the young man dies  
On a cold and grey Chicago mornin',  
Another little baby child is born*

Niemand bemerkte die beiden sechzehnjährigen Jungen, die schluchzend und zitternd in einer finsternen Hintergasse verschwanden.

*In the ghetto  
And his Mama cries  
In the ghetto.*

~~~~~